

Magdalena Platzová: „Leben nach Kafka“

Erinnerung und Heimatverlust

Von Olga Hochweis

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.12.2024

Wer war Felice Bauer, die Gelebte von Franz Kafka – jenseits des Bildes, das viele (männliche) Kafka-Forscher auf Basis der Briefe des Schriftstellers zeichneten? Ihr langes Leben nach Kafka steht im Zentrum des Romans von Magdalena Platzová.

Am Anfang steht ein Brief von Felices Sohn. Ein Brief an Elias Canetti, der Felice Bauer Kältherzigkeit und Berechnung unterstellt hatte, weil sie es „übers Herz gebracht habe“, Kafkas rund 500 Briefe zu verkaufen. Nachdrücklich pocht der Sohn im Brief auf Richtigstellung. Seine Erzählperspektive liefert im Roman den Gegenentwurf zum vorherrschenden Bild von Felice Bauer.

„Sie hing an Kafkas Briefen mit einer nahezu unbegreiflichen Hartnäckigkeit, es war nicht leicht, sie zum Verkauf zu bewegen. Der Verleger Schocken und Max Brod versuchten mehrere Jahre lang, sie zu überreden. Am Ende gab Mutter nach. Aber nicht des Geldes wegen, obwohl sie krank war und Geld brauchte. Sie hat wohl eher irgendwann begriffen, dass sie nicht imstande war, die Briefe wie geplant zu vernichten und dass sie mit ihrem Tod die Kontrolle über sie verlieren würde.“

Der Brief ist fiktiv. Magdalena Platzová hat Henry Marasse, den Sohn von Felice Bauer, kennengelernt. Aber sie nimmt sich die Freiheit, sein – und das Leben weiterer Figuren – in einem Roman-Hybrid aus Dokumentation und Fiktion neu auszugestalten.

Die Grundkoordinaten basieren auf Fakten. Bruchstückhaft tauchen sie auf, sei es als knappe Rekapitulation von Recherchen und Begegnungen der Autorin oder durch direkte Rede wechselnder Figuren. Vom Sohn erfährt Magdalena Platzová, daß die Kafka-Briefe jahrzehntelang in einer Pappschachtel der tschechischen Schuhmarke Bata verborgen lagen, von ihrer Empfängerin wie ein Lebensgeheimnis gehütet:

während der Berliner Jahre als verheiratete Bankiersgattin und Mutter ebenso wie im ersten Exil in der Schweiz, als auch bei der Emigration in die USA. Felice Marasse – schon fast 50, als man sich dauerhaft in Los Angeles niederließ - verdiente das Geld für die Familie mit Massage und Kosmetik in der eigenen Wohnung, bevor sie mit der Schwester einen Laden eröffnete. In knappen Momentaufnahmen skizziert Magdalena Platzová das reale Leben in

Magdalena Platzová

Leben nach Kafka

Aus dem Tschechischen von Kathrin Janka

Balaena Verlag, Landsberg am Lech

300 Seiten

28 Euro

der deutsch-jüdischen Exilgemeinde Kaliforniens, schlüpft aber auch in die Gedankenwelt Felices zwischen Disziplin und Sehnsucht.

„Die Fahrt dauert nur 12 Minuten, aber sie ist berauschend. In Pasadena endet der neue Highway und geht in eine Landstrasse über, die quer über den Kontinent verläuft. Felice spielt mit dem Gedanken, diesmal nicht zu bremsen, nicht umzukehren, sondern einfach weiterzufahren in ihrem roten Ford, durch Städte mit märchenhaften Namen wie Flagstaff, Santa Fé, Tulsa, Phoenix, Oklahoma. Tage und Nächte durch das unendliche Land zu fahren, unter einem Himmel, der ebenso unersättlich ist wie sie. Alles weit hinter sich zu lassen, es bleiben nur Tempo und der Raum, der zum größten Teil aus Himmel besteht.“

Kreuz und quer durch Raum und Zeit

Felice Bauers imaginierte Innenwelt tritt wiederkehrend in Resonanz mit Kafka - etwa zu seinem Amerika-Fragment „Der Verschollene“ (zum Naturtheater von Oklahoma). Der Schriftsteller ist darüber hinaus Bezugspunkt für weitere Protagonisten im Roman. Unchronologisch, kreuz und quer durch Raum und Zeit folgt er u.a. dem Schicksal von Felices Freundin Grete Bloch, ebenfalls Adressatin von Kafkas Briefen. Sie wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Auch Blochs Gedanken imaginiert die Autorin, konkret die letzten Monate in Italien vor der Deportation - wobei auch reale Archivdokumente und Briefe einer italienischen Forscherin zitiert werden. Nüchterne Dokumentation trifft auf poetisches Fabulieren. Zeitebenen und Erzählperspektiven ändern sich in kammerspielartigen Kapiteln, die jeweils mit einer Jahreszahl und Ortsangabe überschrieben sind. Mal springt der Roman zu Grete Blochs Besuch bei Felice in Genf 1935, dann wieder zu Max Brod 1955 in Tel Aviv – und wiederkehrend zu Felices Sohn quer durch die neun Jahrzehnte seines Lebens.

In der Schlüsselfigur des New Yorker Kinder- und Jugendpsychiaters Henry Marasse bündeln sich zentrale Motive des Romans. Er habe seine Mutter nur ein einziges Mal weinen sehen, bei der Flucht aus Berlin. Für den damals Zehnjährigen die Stadt ein Synonym fürs verlorene Paradies. Heimatverlust, Erinnerung, Identitätssuche – das sind Themen dieses so mutigen wie sensiblen Romans, der nicht zuletzt auch die Selbstbefragung von Magdalena Platzová reflektiert. Die gebürtige Pragerin führt seit langem ein nomadisches Leben, das sie 2010 auch als Kafka-Dozentin nach New York verschlug.

Gefühl der eigenen Nichtigkeit

„Es gab gute Tage, an denen ich durch die Straßen von Manhattan schaukelte wie eine Möwe auf den Wellen, dankbar für die ganze Vielfalt und für die Liebe, die mich in diese Stadt geführt hatte. Und dann gab es schlechte Tage, [...] ich studierte Kafka und versuchte zu schreiben, aber nichts hatte das rechte Gewicht, nichts war an seinem Platz, am allerwenigsten mein ausgerenktes, umgetopftes Ich, das – trotz seiner offensichtlichen Nichtigkeit- so schmerzte.“

Das Gefühl der eigenen Nichtigkeit: Felice Bauer hätte sicher gewusst, wovon Magdalena Platzová spricht. Ein verletzendes Bild war auf Basis von Kafka-Briefen von ihr gezeichnet worden. In ihrer New Yorker Zeit hatte Magdalena Platzová beschlossen, herauszufinden, wer Felice Bauer wirklich war. Es gehört zu den Stärken dieses lesenswerten, vielstimmigen Romans, dass sie diese Frage nicht eindeutig beantwortet.

